

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 47 (1960)
Heft: 12: Bibelunterricht

Artikel: Wie symbolische Handlungen vollzogen werden sollen
Autor: Knechtle, M. Oderisia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-533166>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie symbolische Handlungen vollzogen werden sollen

Sr. M. Oderisia Knechtle, Herten/Lörrach

Wie wir im Referat ‚Symbolischer Vollzug und kindliches Erleben‘ gesehen haben, handelt es sich hierin um die Durchschau der Dinge, um die hintergründige Welt. Somit kann eine symbolische Handlung nur im eigentlichen Sinn vollzogen werden, wie es ihrer Würde zukommt, wenn ein wahres Symbolverständnis vorhanden ist. Darum müssen wir in erster Linie fragen: Was verstehen wir unter einer symbolischen Handlung? Und weil diese Frage die Kenntnis des Symbols an sich voraussetzt, wird es gut sein, diesen Begriff zu klären. Wir greifen zu einer Veranschaulichung.

Zeichnung: Stein, Gras, Blume, Baum, Ähre, Traube, Wasser, Fisch, Lamm, Taube, Wolke, Licht.

1. *Das gewaltigste und zugleich reichhaltigste Wunderwerk der Symbolik ist die Natur, – das Universum.* Es ist tatsächlich das Bilderbuch des Gotteskinds. Aber hier heißt es: Wem das Wesen der Dinge nicht aufgeht im Entzücken des Geistes, dem bleibt die Schöpfung ein verschlossenes Buch. – Wem aber das Wesen der Dinge aufgeht im Entzücken des Geistes (wie das Kind es hat!), dem offenbart die ganze Schöpfung in der Symbolsprache die Geheimnisse Gottes... So muß das Kind und wir mit ihm zuerst in diesem Buch der Natur lesen lernen. In dem Maße, als uns da die Geheimnisse Gottes aufgehen, in eben dem Maße werden wir die Gleichnisse des Herrn verstehen und die ganze geheimnisvolle Symbolsprache der Bibel.

Treten wir nun ein klein wenig ein in diese heiligen Zeichen im Buch der Natur, vom Geiste Gottes selbst erdacht, sind es doch lauter zu Stein, zu Pflanze – – – – gewordene Gedanken des höchsten Künstlers: *Gott!*

Er tat, wie jeder Künstler es tut. Kein Künstler schafft ins Blaue hinein, er hat seine Lieblingsidee, die er in immer neuen Variationen zur Darstellung bringt. Welches war nun wohl, wenn wir das menschlich so sagen dürfen – die Lieblingsidee Gottes? Er selbst hat sie geoffenbart – Er selbst hat jahrtausendlang auf sie hingearbeitet, das Menschen-

geschlecht wunderbar geführt und trotz des Sündenfalles seine Idee zur Verwirklichung gebracht! Die Uridee des Dreifaltigen war also die Menschwerdung! Ein Schimmer mit verhülltem Glanz fällt von diesem Urgeheimnis Gottes auf jedes Ding der Welt.

Sehen wir uns das in der Zeichnung ganz praktisch an!

Der Stein – wo er uns in der Symbolsprache der Heiligen Schrift und damit auch in der Liturgie begegnet – ist Zeichen des Christusgeheimnisses der Heiligen Kirche: «Du bist Petrus... der Fels und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen.» Das sind Worte aus dem Munde Christi, der göttlichen Weisheit. So hat Er sich mit dem Vater im Heiligen Geiste gewürdigt, seit Ewigkeiten an dieses Gebilde der Natur zu denken, denn alles ist ja «durch Ihn und auf Ihn hin geschaffen, was geschaffen ist».

Welche Ehrfurcht kommt also einem *Steine* zu. So oft wir ihm begegnen, ihn gebrauchen – sollte es eigentlich eine symbolische Handlung sein.

Müßte es bei solcher Einstellung zu den Dingen der Welt eigentlich noch eine Frage sein, ‚wie symbolische Handlungen vollzogen werden sollen‘? Wäre das nicht zum vornherein klar, daß es nicht anders, als mit größter Ehrfurcht geschehen müßte! So könnten wir die Reihe all der Naturdinge durchschreiten, und eine solche Betrachtung ist stets fruchtbar für die Kinder und für uns selbst.

2. Als ‚Symbolische Handlungen‘ höheren Ranges können wir die *Sakramentalien* bewerten. Auch in diesem Raum begegnen wir vielen Naturdingen, die durch die Weihe der Kirche in noch größere Nähe des Göttlichen gerückt sind. Man kann sie als ‚gnadenvermittelnde heilige Zeichen‘ ansehen und gebrauchen. Alles, was durch die Weihende Hand der Kirche ging, trägt dadurch neue, verborgene, aber wirkliche Strahlen aus der unendlichen Gnadenglut des göttlichen Wesens.

Wiederum: Wäre uns das immer bewußt und durch uns – unsern Kindern, die Ehrfurcht müßte stets Ausdruck sein bei jeder ‚symbolischen Handlung‘ im Gebrauch der Sakramentalien, durch Glauben und Vertrauen.

3. Aber das Hochgebiet ‚symbolischer Handlungen‘ bildet der Raum des eigentlichen ‚Tremendum majestatis‘, wenn wir vor den *gegenwartsgeladenen Zeichen* der heiligen *Sakramente* stehen. Da dürfen wir nicht mehr von heiligen Zeichen im allgemeinen

reden, denn da ist die Ursehnsucht gestillt, von der uns das spielende Kind sprach (siehe Referat ‚Symbolischer Vollzug und kindliches Erleben‘). Gott ist buchstäblich eingefangen in etwas Sichtbares, das nicht mehr *das ist*, was es scheint. «Wohl siehst du Brot, doch dieses Brot ist nicht mehr Brot...»

Hier schweige jede Zunge und versinke in Anbetung! Diese einzig würdige Haltung der Anbetung geziemt sich aber nicht nur dem eucharistisch gegenwärtigen Herrn gegenüber. In jedem heiligen Sakrament gibt sich Gott in einem Zeichen neu. Wenn das Taufwasser über die Stirne eines Kindes fließt, ergibt sich der Dreifaltige in geheimnisvoller Seinsweise in die Innenwohnung dieses neuen Christen. Er ist ja nur deshalb Christ geworden, weil der ewige Sohn des Vaters Seine Gotteskindschaft nun mit dem Menschenkinde teilt, soviel diese der göttlichen Natur teilhaft werden kann. Und wiederum kann es eben deshalb Tempel des Heiligen Geistes sein, weil Vater und Sohn die göttliche Liebe hauchen. — Ebenso könnte die Tatsache der neuen Daseinsweise Gottes vermittelt durch ein gegenwartsge-ladenes äußeres Zeichen in den übrigen Sakramenten aufgezeigt werden.

Der tiefste Grund, die ‚symbolischen Handlungen‘ jeder Art mit der tiefsten, überzeugten inneren Anteilnahme zu verrichten, besteht in der Seinsweise des Christen selbst. Bedenkt er, daß er selbst Träger des Göttlichen ist, geheiligt durch eben diese sieben allerheiligsten Zeichen, dann müßte er selber in seinem Denken, Reden und Tun Symbolhandlung verraten und dadurch der Welt ein Transparent des Göttlichen sein.

4. Das Hochziel der religiösen Erziehung überhaupt besteht in der Hinführung des einzelnen Kindes zur Personalbeziehung zu jeder einzelnen der DREI GÖTTLICHEN PERSONEN.

Es geht also darum, eine Brücke zu bauen zwischen dieser höchsten Höhe und der tiefen Ebene, auf der das Kind in seinem engen Horizont noch steht. Da ist es die Aufgabe des Lehrers und Katecheten, ganz zum Kind herabzusteigen. Es steht ganz auf dem Boden der realen Wirklichkeit. Und doch hat es in seiner Anlage — da es ja ‚von Natur aus christlich‘ ist — die wunderbare Fähigkeit, mit uns Schritt für Schritt in die höchste Höhe zu steigen, eben zur Personalbegegnung mit den GÖTTLICHEN PERSONEN. Etwas Höheres gibt es nicht und ebenso nichts Beglückenderes im Jenseits und hienieden.

Ist nun der Unterbau gut begründet — der darin besteht, die Seelenkräfte zu trainieren, zur Ehrfurcht vor allen Dingen zu erziehen, zur Ruhe zu führen, die dem heutigen Kinde und uns so not tut, und zur sogenannten Innenschau zu kommen, indem wir die Augen schließen und lernen *hinter* den Augen zu schauen, dann kann man es wagen, mit dem Kind in die *andere* Welt zu schauen. All diese Vorarbeit darf aber nicht an religiösem Stoff geschehen, sonst würde man ja die ganze Zeit mit ‚Worthülsen‘ operieren. Es sagt ja ein Geistlicher: «Wenn ich in die erste Klasse komme, sitzen so viele Götter vor mir, als Kinder da sind.» Jedes einzelne Kind bringt ja die Begriffe mit, die die Kinderstube geprägt hat; diese ist aber noch vielfach getränkt von undogmatischen und märchenhaft-verquickten Dingen.

Nun schauen wir also in die *andere* Welt. Da ist alles anders. Wie lohnt sich da die Beziehung zum Stein, zum Gras, zum Baum und eben den Dingen, denen wir im Unterbau persönlich begegnet sind. Ganz einfach können wir da sagen: «In der anderen Welt gibt’s nicht Steine, die so schwer sind, so hart...; nicht Gras und Blumen, die wieder welken; keine wurmstichigen Früchte... usw. Da ist alles *anders*, alles aus lauter

LICHT

Es folgen nun hier oder schon voraus die ‚Lichtstunden‘, in denen das Kind vor allem die Gegensätze erlebt: Licht und Dunkel. (Ebenso im gegebenen Moment: Leben und Tod; Liebe und Haß.) Damit sind dann sozusagen die Wesenselemente für den Begriff *Gott* geschaffen, *Gott* ist ja *das* LEBEN, *das* LICHT, *die* LIEBE.

(Die einzelnen Erlebnisstunden hier anzuführen, führt zu weit.)

So kommt dann die erste allerwichtigste Stunde, da die Kinder erfahren, *woher* dieses Licht in der anderen Welt kommt, und wir sagen: «Alles Licht kommt vom *Vater* aus lauter Licht.» Damit ist aber erst die Beziehung angebahnt und muß nun sorgfältig gepflegt werden. Am besten geschieht das, wenn man für jedes einzelne Kind ein paar Minuten opfert, um ganz persönlich diese Begegnung mit dem *Vater* aus lauter Licht anzubahnen.

Wo ein Wille, da ein Weg! Es kann sehr wohl während einer Stunde geschehen, in der eine schriftliche Arbeit gegeben wird und dabei jedes einzelne Kind zur Lehrperson kommen darf.

Das Gespräch kann ungefähr so lauten: «Schau....

(Name), wir schauen jetzt einmal miteinander da zum Fenster hinaus. Wir haben ja schon miteinander die andere Welt gesucht, aber gemerkt, daß wir nichts davon sehen können. Unsere Augen sind noch zu schwach. In der anderen Welt ist ja alles aus lauter Licht, aber es ist anderes Licht, ein Licht, das nie ausgeht (nicht wie das Licht vom Zündhölzchen, von der Taschenlampe usw.). Du möchtest ja Licht haben, das Dich innen drin hell macht. – Jetzt sage ich Dir, woher dieses Licht kommt... Alles Licht kommt vom *Vater aus lauter Licht*. Und schau, dieser Vater hat schon immer an Dich gedacht und hat Dich ganz extra lieb. Du kannst Ihn nicht sehen, aber *Er* schaut immer auf Dich und bis innen hinein. Alles sieht *Er*, was Du denkst, was Du tust... Hast Du *Ihm* auch schon etwas gesagt? (Die meisten Kinder sagen ‚nein‘...) Hat Dir dieser liebe Vater aus lauter Licht auch schon etwas geschenkt? (Wiederum die meisten ‚nein‘...) Aber jetzt darfst Du *Ihm* selber etwas sagen. (Viele sagen: ‚Grüezi‘.) Nun winken wir dem lieben Vater... Weil wir Ihn nicht sehen, schließen wir am besten die Augen. Weitere Fragen: (z. B. zur Kirschenzeit) Hast Du auch schon Kirschen gegessen? (‚Ja‘) Hat die Mutter die Kirschen gemacht oder der Vater daheim? (‚Nein, wir haben sie gekauft, oder sie sind gewachsen‘.) Wir: Ja, schau, niemand auf der Erde kann machen, daß so etwas wächst – der Vater aus lauter Licht hat *gedacht*, es sollen so gute Kirschen für Dich wachsen. Jetzt dankst Du *Ihm* aber ganz schön. – Und horch, wenn Du einmal auch in die andere Welt gehen darfst, dann macht der liebe Vater so. (Die Erlebnisgestalt der ausgebreiteten Arme, die sich dann um das Kind schließen, lassen das Erlebnis des Geliebtheits und der Geborgenheit im Vater ahnen. Davon wird dann das ‚Vaterzeichen‘ abgeleitet: $\wedge \Delta$.) Und der liebe Vater sagt dann: ‚Jetzt komm mein.... (Name), Dich hab ich ganz extra lieb!‘»

Das wäre das erste Gespräch, dem nun eine ganze ‚Vaterzeit‘ folgt. Auch die Gebetserziehung schließt sich ganz daran an. Je besser die Beziehung zum Vater festgehalten und weitergeführt wird, indem immer wieder eine neue Eigenschaft *erlebt* wird durch ein Erlebnisspiel, desto leichter ist es, die Personalbeziehung zum SOHNE des VATERS zu begründen.

Es ist für die Kinder eine so frohmachende Erkenntnis, daß der VATER, denn sie nun lieb gewonnen haben, nicht *allein* ist, sondern einen SOHN hat, der

IHM ganz *gleich* ist in allem. (Erlebnis des Spiegelbildes, aber mit der Erkenntnis: «Der liebe Sohn ist das *wirkliche* Bild des Vaters, aber ohne Spiegel.») Hier bahnt sich nun sofort das ‚In-Christus-Geheimnis‘ an. Der Sohn vom Vater will nicht allein sein, *Er* will jedes von uns in sich hineinnehmen, und dann dürfen wir alle miteinander das Kind vom Vater sein: Lichtkinder mit Seinem Sohn. – Daß dann die Gebetserziehung eine ganz neue Sphäre anbahnt, ist klar, indem wir nun mit dem geliebten Sohne zum Vater beten dürfen.

Auch in dieser Zeit bringen wir immer wieder etwas besonders Gutes, z. B. eine ganz besonders große Frucht in die Klasse und fragen wieder: «Was meint ihr, wer mir heute diese feine Traube und dergleichen geschenkt hat?» Ist die Vaterbeziehung ganz gut begründet, wird es aus einem Munde schallen: «Der liebe Vater aus lauter Licht hat gedacht, das soll wachsen.» Wir fragen weiter: «Für wen?» Die Antwort wird kommen (da wir alle selbstsüchtige Menschen sind...): «Für uns.» Da kommt die neue Wahrheit: «Nein, Kinder, der Vater hat alles für Seinen lieben Sohn gedacht... aber der liebe Sohn hat zum Vater gesagt: ‚Ja, Vater, das soll werden, und ich schenke dann alles den Menschenkindern.‘» – So senkt sich der zweite Keil in das Kind: Die Liebe und Dankbarkeit gegen diesen so selbstlosen Sohn des Vaters.

Jetzt kann man schon mit den Kindern ins Kirchenjahr einsteigen und die samstägliche ‚Sonntagsstunde‘ einbauen, wo es heißt: «Morgen feiert Christus mit uns... (z. B.: den Sonntag vom guten Hirten). Im Erlebnisspiel wird mit den Kleinen *nur* einfach ‚Hirt und Herde‘ dargestellt. (Bei diesen Kleinen singt die Lehrperson am besten alles, und die Kinder stellen es einfach dar, da ihr Wortschatz noch zu gebrechlich ist.)

Die Beziehung zum HEILIGEN GEIST zu schaffen, muß uns besondere Herzensangelegenheit sein, denn sonst hinkt der ganze Gottesbegriff, und es wird uns nie möglich sein, die Kinder zum vollen Verständnis z. B. des Heiligen Meßopfers zu führen.

In der vorausgehenden Erlebnisstunde von der ‚Liebe‘, wo wir alle wahre, schöne, starke Liebe in der Welt zusammensuchen – ist eine wesentliche Vor-Begriffsbildung geschaffen. Auf die Frage: «Kinder, was meint ihr, wo ist denn solch eine große Liebe, daß sie allen guten Menschen diese feine Kraft schenken kann?», erhält man meistens die einzig richtige Antwort: «Beim Vater und beim

Sohn.» Da ist es ganz leicht, zu sagen: «Also ist noch Jemand beim VATER und beim SOHN: Die ganze HEILIGE LIEBE.»

Nun heißt es in allen folgenden Stunden, diesem – leider noch vielfach ‚Unbekannten Dritten...‘ – immer den gebührenden Raum zu schenken. Ganz einfach fassen wir das in den Ausdruck zusammen: «Der VATER hat's *gedacht*, der SOHN hat *gesagt*: ‚Ja, Vater, das soll werden‘ und die HEILIGE LIEBE hat's *gemacht*.» Damit kommen wir schon zum Begriff der Einheit durch den Hinweis: Beim *Vater*, *Sohn* und *Heiligen Geist* ist es nicht so, wie bei drei menschlichen Personen. Diese denken, reden, tun nie alle drei dasselbe. Aber wenn der Vater etwas denkt, denken es der Sohn und die heilige *Liebe* immer auch gleich mit, ebenso, wenn der Sohn und der Heilige Geist reden und tun, wirken es alle drei Personen miteinander. Wir können das nur nicht auf einmal *sagen*.

Den Abschluß konnte das Referat wegen Mangel an Zeit nicht mehr bringen, es wäre das Wort *Gott*, das wir brauchen, wenn wir allen drei Personen den Namen auf *einmal* sagen wollen. Es ist das höchste, heiligste, wichtigste Wort von Himmel und Erde. Deshalb muß es immer mit der größtmöglichen Ehrfurcht ausgesprochen werden.

Als Erlebnisgestalt für den *Sohn* wirkt der ‚brüderliche Bogen‘ um die Schulter des Kindes; sie findet den symbolhaften Ausdruck im sog. Christuszeichen $\text{—}\overline{\text{P}}\text{—}$: «Ich bin dein großer Bruder...»

Das Zeichen für den *Heiligen Geist* ist die urchristliche ‚Taube‘, die Erlebnisgestalt bildet die Nachahmung der fliegenden Bewegung der Arme hinter dem nach vorn schauenden Kind, die sich dann langsam über der Brust desselben schließen, unter dem Wort: «Du bist meine kleine Kirche, in dir will ich wohnen.»

*

Weihe an Maria als symbolische Handlung vollzogen
(Mit einer Kindergruppe praktisch durchgeführt.)

1. Teil: Unter der Mitarbeit der Kinder wird an der Wandtafel ein marianisches Symbolbild entstehen.

2. Teil: Wir entzünden unsere Kerzen als Ausdruck der Symbolhaltung.

3. Teil: Wir sprechen ein Lichtgebet:

Ich trage ein Licht,
Ich bin ein Licht –
bin Licht vom Lichte Christus.
Er ist das Licht,
Er brachte das Licht –
das Licht vom ewigen Lichte.
Du Mutter des Lichts,
o hüte mein Licht
und mach uns zu Kindern des Lichtes!

Wir singen (passend zu den Symbolzeichen, die sich auf unserm Bild ergaben):

1. Schöner als die schönste Sonne – ist Maria rein, denn sie trägt *mehr* als die Sonne, sie schließt *Christus* in sich ein.
2. Schöner als die schönsten Sterne – ist Maria rein, denn sie trägt *mehr* als die Sterne, sie schließt *Christus* in sich ein.
3. Heller als die hellste Kerze – ist Maria rein, denn sie trägt das Licht vom Lichte, sie schließt *Christus* in sich ein.

Tempelopfer

Bibellektion mit Schülern der 5. und 6. Kl.

Hans Haselbach

I. Einführung

Um gleich in den Rahmen des ganzen Bibelkurses ‚Bibel und Liturgie‘ einsteigen zu können, führte ich den Kindern folgende Dinge vor Augen: Korn, Wein, ungesäuertes Brot, wie es die Juden heute noch verwenden, eine ungeweihte Hostie (diese Dinge in Wirklichkeit), Rind, Schaf, Taube, Ziege (mit den andern Dingen an die Wandtafel gezeichnet). Die Kinder hatten den innern Zusammenhang dieser Dinge zu überlegen, der darin bestand, daß dies Opfertiere sind. Darauf folgte eine doppelte Gruppierung in Opfertieren des Neuen und Alten Testa-